

## Ein Hundertmarkschein.

Eine kleine Begebenheit nach dem Leben erzählt von M. St.

Dick fiel der Schnee und hüllte das kleine Bauerndorf R. im Anklamer Kreise weich und warm in sein glitzerndes Gewand. In dem letzten Hause des Dorfes sahen ein Paar ernste Kinderaugen träumend in das Flockengewirbel hinaus. Es war ein etwa sechsjähriges Mädchen, das blaß und zart in Kissen in einem großen altväterischen Lehnstuhl am Fenster saß. Die dünnen, mageren Händchen lagen schlaff im Schoß und immer wieder spähte sie mit sehnsüchtigen Augen, die unverkennbar den Ausdruck der früh vom Tode gezeichneten trugen, die Dorfstraße entlang. Anna erwartete ihren Vater, der nach L. war, um ein Pferd an den Grafen S. abzulieferen. — Es war ein Ereignis für das ganze Dorf gewesen, als kürzlich das elegante Gefährt des Grafen vor dem Hause des Bauern R. gehalten hatte. Die ganze Dorfsjugend war zusammengelaufen, hatte neugierig Wagen und Pferde gemustert, und Kutscher und Diener bewundert, die in höchster Vornehmheit gleichmütig auf die Kinder herabgesehen hatten. In ihrer Livree mit den blinkenden Wappenknöpfen erschienen sie den Kindern weit vornehmer als der alte Graf selbst, der in seinem dunklen Pelz höchst einfach ausah, obwohl sie wußten, daß es mit ihm eine ganz besondere Bewandnis hatte, denn im Frühjahr war sein Name in aller Munde gewesen, und die Knaben wußten auch, daß ihre Väter ihn „gewählt“ hatten, wozu? war ihnen vorläufig noch schleierhaft. — Der Inspektor von L. hatte Graf S. aufmerksam gemacht auf das junge Pferd, das R. aufgezogen und neben seiner alten bedächtigen Stute eingespannt hatte. Das temperamentvolle Tier wollte sich den Bauernstelen nicht anpassen und hatte seinem Herrn durch seine Ungebärdigkeit manchen sauren Tag bereitet. Der Graf bot einen ungewöhnlich hohen Preis für das Pferd, und schnell war der Handel geschlossen. — Heute nun brachte der Bauer in eigener Person den Fuchs nach L. In seinem Sinn trieb er eine kleine Privatpolitik, die er dem Grafen gern unterbreiten wollte. In dem Nachbardorfe wurde eine Chaussee gebaut; wenn diese einen kleinen Bogen machen würde, stieß sie an seine Feldmark, und er konnte in Zukunft seine Rüben mit Fuhrwerk nach der Anklamer Zuckerrabrik befördern und die immerhin teure Fracht der Kleinbahn sparen. Eine solche Kleinigkeit mußte doch der Abgeordnete für seine Wähler durchsehen können: wozu wählte man sonst jahraus, jahrein konservativ,

immer dichter fiel der Schnee, und immer ängstlicher sahen die Augen der kleinen Anna hinaus. Sie fühlte sich so matt heute, und Bilder vom Sterben huschten durch ihre Kinderseele. Sie dachte an die Mutter, die vor einem Jahr gestorben war; Anna sehnte sich nach ihrer weichen Zärtlichkeit, die sie so schmerzlich entbehrt hatte. Die Muhme, die seit der Mutter Tode der Wirtschaft vorstand, war wohl gut zu der Kleinen, aber ihr die Liebe der Mutter zu ersetzen verstand sie nicht. Und der Vater? — ja der liebte sein Kind wohl, aber in der Herbstzeit, die allen Nordmenschen eigen ist, vergeschlossen er sorgsam die Zärtlichkeit, die er seinem kleinen kranken Mädchen oft hätte erweisen mögen. So kam es, daß das Kind nach Liebe hungerte, wenn es auch fühlte, daß der Vater es liebte. — Die Dämmerung war schon hereingebrochen, als der Bauer endlich nach Hause kam. Anna erschien ihm erschreckend matt, und er versuchte sie aufzuheitern. „Zunkelnagelneue Hundertmarkschein habe ich für den Fuchs bekommen“, plauderte er, „die sollst du nur sehen!“ Die Muhme brachte die Lampe, und der Bauer setzte sich unständig an den Schreibsekretär, in dem er sein Geld aufbewahrte. Mit großer Wichtigkeit zog er seine Briestafche hervor und entnahm ihr die Geldscheine. Jeden einzelnen hielt er triumphierend dem Kinde hin, hielt sie gegen die Lampe, damit Anna das Wasserzeichen sehen sollte. „Aber der letzte Schein ist ja viel dicker,“ sagte Anna. Prüfend hielt ihn R. an das Licht. Donnerwetter! die Kleine hatte recht! Das war doch nicht am Ende ein falscher? — Er verglich die Bilder, sie stimmten genau überein; aber das Papier von dem fraglichen Schein war entschieden dicker. Er drehte den Hundertmarkschein hin und her, er fing an die Ecken zu untersuchen, und siehe da! eine Ecke löste sich; behutsam zog R. das Papier auseinander; es waren zwei Scheine, und statt 12, hatte er jetzt 13 in der Hand. Eine Flut von Empfindungen zog durch des Bauern Gemüt, eine Unruhe — ein Erbeben vor den eigenen Gedanken. Konnte der Graf die Scheine nicht auch schon so zusammen geklebt bekommen haben? und konnte andererseits ein so vornehmer Mann, der so viel mit Geld umging, nicht besser aufpassen! — Er, R., konnte den Hundertmarkschein so gut gebrauchen: Die Zinsen, der künstliche Dünger, die Drillmaschine — alles sollte bezahlt werden! und wenn auch noch das Kind starb! — R. fuhr sich mit der Hand über

die Augen; nein! damit wollte er noch nicht rechnen. — Schmerzfällig stand er auf und verschloß scheu und eilig die dreizehn Scheine in der Schatulle. Es war, als brenne ihm plötzlich das Geld in den Händen; die Freude daran war ihm verdorben. Aber den unrechtmäßigen Schein zurückbringen? nein, dazu konnte und wollte er sich nicht verstehen. „Vater, den Hundertmarkschein bringst Du doch dem Grafen wieder?“, fragte schlichtern die matte Stimme des Kindes. „Nein“, polterte der Bauer los, „ich hab' ihn und behalte ihn, und damit basta!“ — Unsanft warf R. die Thür ins Schloß, so daß Anna erschreckt zusammen fuhr, und ließ sein krankes Kind allein.

Eine schreckliche Nacht brach an in dem kleinen Bauernhause. R. und sein Kind lagen schlaflos, beide quälten sich um den Hundertmarkschein. Anna hielt die Hände gefaltet, und immer wieder stammelten ihre Lippen: „Lieber Gott, hilf meinem Vater!“ Dann kam das Fieber und verwirrte mitleidig ihre Sinne. Sie sah den Himmel in glänzendem Lichte und die verklärte Mutter kam ihr entgegen und nahm sie an ihr Herz. Himmlischer Friede zog ein in die gequälte Kinderseele, bis die Mutter nach dem Vater fragte. In Todesangst fuhr die Kleine aus den Kissen empor: O Gott, der Vater konnte ja niemals in den Himmel kommen! Um den Hundertmarkschein mußte er ja in der Hölle brennen! —

Als der Morgen graute, öffnete sich leise die Kamertür, angezogen kam R. heraus und trat an Annas Bett. Voll Schrecken sah er die Verwüstung, die die Qual um die Ehrlichkeit des Vaters auf den Zügen seines todkranken Kindes angerichtet hatte. Scheu nahm er die heißen Händchen in die seinen: „Anna, ich gehe jetzt nach L. und bringe den Hundertmarkschein hin.“ Ein Zug von himmlischer Freude ging über Annas Gesicht. „Wating, dann kommst Du auch zu uns in den Himmel“, flüsterte sie mit matter Stimme. Der Bauer fühlte, daß ihm Tränen in die Augen stiegen; er wandte sich ab und nahm Hut und Stock. „Wating, ich hab' Dich sehr lieb!“ Klang es noch einmal aus den Kissen. Dann ging R.

Als er gegen Mittag zurückkam, lag sein Kind still mit geschlossenen Augen, ein leiktes Lächeln auf den Zügen. Der Todeskampf hatte die große, selige Freude nicht verwischen können, daß der Vater ehrlich war. Als die Nachbarinnen und Verwandten kamen, die Tote zu sehen, hieß es: Sie hat einen leichten Tod gehabt! oder: Sie hat sich auf den Himmel gefreut, denn sie sieht so glücklich aus. Bauer R. schwieg, er wußte es besser — gerungen hatte das sterbende Kind um die Ehrlichkeit des Vaters, und das selige Lächeln des Siegers lag verklärt auf dem toten, stillen Gesicht.